

Nikolaustag vor vielen Jahren

Auch damals kam er schon, der Nikolaus, der die guten Kinder belohnt und die frechen bestraft. Ich war damals etwa 6 Jahre alt, als meine kleine Schwester und ich bei den Großeltern zu Besuch, waren. Sie hatten einen kleinen Bauernhof im Harzer Vorland.

Es war der Nikolaustag und auch der größere Cousin mit seinem Freund war gekommen. Wir saßen gemeinsam in der guten Stube von Oma, am gedeckten Kaffeetisch und warteten auf die Dinge, die da kommen sollten.

Ein schlechtes Gewissen hatte ich nicht, aber ich hatte großen Respekt vor diesem Mann. Um meine Unsicherheit und Ängstlichkeit zu unterdrücken, kämmte ich seit einer Zeit, die Haare meiner Puppe. Dabei achtete ich gespannt auf jedes Geräusch in meiner Umgebung. Das kläffen des Hundes, das blöken des Kälbchens und das scharren von den Hühnern, im Stall. Meine jüngere Schwester saß mit am Tisch, sie war ruhig, aber mein Cousin, etwa 11 Jahre und sein gleichaltriger Freund Heino prallten mit ihrem Mut, was sie so alles mit dem Mann machen würden, wenn er kommt! Oma war nicht da, sondern sie muss noch, wie sie sagte: „Vorbereitungen treffen“.

Als draußen eine Kette klirrte, wagten sie es, aus dem Fenster zu rufen: „Nikleis, Nikleis, kumm rin!“ Ich war starr vor Schrecken, denn nun rasselte laut eine Eisenkette; schwere Stiefel stapften die Treppe zur Haustür herauf, und wenige Augenblicke darauf klatschte etwas an die Tür, dass es nur so dröhnte. Oma lief und öffnet die Haustür und ließ IHN in die Stube hinein.

Ich konnte mich vor Schreck nicht von der Stelle rühren und fing an zu weinen. Auch die beiden Jungen waren plötzlich verschwunden, als hätte sie die Erde verschluckt. Nun stand er vor mir, der schreckliche Mann, groß und breit, im dicken Schafspelz und mit dem schweren Sacke auf dem Rücken. In der einen Hand hielt er eine Rute, die aussah wie der Reisigbesen vom Kuhstall.

Mir war angst und bange und mein Magen war es komisch: Woher sollte der Mann wissen, dass ich sonst so artig war? Jetzt aber Angst hatte! Ich rutsche vom Stuhl und wollte mich vor ihm verstecken. Zu spät, seine Augenpaare erblickten mich. „Na, kleines Mädchen, immer artig gewesen!“ Schlug, dann plötzlich mit seiner dicken Rute, hart auf den Kaffeetisch, dass die Tassen wackelten und die Kekse hochhopsten, brummte mit seiner tiefen Stimme: „Willst du jetzt beten?“ Ich fing an mit dem „Vater unser...“, aber, Oh je, vor Schluchzen konnte ich fast kein Wort herausbringen. Meine Oma half, dass ich, das Gebet, zu Ende brachte. Nun wurde der Mann freundlicher, griff in den Sack hinein und schenkte mir einen Apfel. Da war ich erlöst, doch wunderte ich mich, dass es im Himmel so grüne Äpfel gab.

Unterdessen war auch mein Schwesterchen unter dem Tisch hervorgekrochen. Ich sehe das noch heute, wie das Gesichtchen über der Tischkante auftauchte und Sie mich fragend mit ihren großen Augen ansah. Der Mann sah sie: „Na, sieh da, noch ein kleines Mädchen! Bis auch du immer artig gewesen!“ und wieder schlug, er mit seiner dicken Rute, auf den Kaffeetisch, dass die Milchkanne umfiel.

Zu meiner Verwunderung war sie, viel weniger ängstlich als ich. Als der Mann, sie dann aufforderte ein Gebet aufzusagen. Tat sie das, zwar zaghaft und in ihrem Ermessen. Für mich

hörte es sich an wie ein Kinderreim: „Alle meine Entchen schwimmen auf den See...“ Sie wurde mit einem schönen, roten Äpfeln belohnt.

„Ungerecht!“, dachte ich, „auch reife, rote Äpfel gibt es im Himmel“.

Aber wo waren die beiden großen Jungen abgeblieben? Verschwunden. Doch der Mann wusste ja, sie mussten da sein. Mit der Rute suchte er unter dem Sofa, da war keiner. Schaut sich um und sah, dass die Tür zur Kammer offenstand. Also ging er mit den schweren Stiefeln hinein und strich mit der Rute unter den Betten hin und her, aber da war keiner. Nun schaute er hinter den Vorhang, aber da war keiner. Ja, er suchte sogar hinter dem Schrank und unter dem Tisch, aber da war keiner! Der Mann suchte und suchte, fand sie aber nicht und meine Oma hatte große Angst, als würde er ihr noch die brennen Kerzen, vom Tisch, umstoßen. So lief sie hinter ihm her. Doch die Jungen blieben verschwunden. Kurze Zeit später gab er auf, stampfte mit den Füßen auf, polterte nochmals mit dem Sack und verließ endlich das Haus.

Nachdem die Haustür ins Schloss gefallen war, waren die beiden frechen Jungen wieder da. Der „Nikolaus“ hatte nicht daran gedacht, dass auch hinter der aufgeschlagenen Tür ein feines Versteck war. So waren die Beiden nicht gefunden worden. Wenn Sie auch hinter der Tür heftiges Herzklopfen gehabt hatten, nun war er ja fort. Ein lauter Jubel brach aus und Heino meinte: „Nikleis, Nikleis has Puder in ‚t haar und Lusen in d Bûx „, das bedeutete „Mehr Schein als Sein“.

Nun für uns waren, die beiden die Helden des Tages.

Nach einiger Zeit ließ Oma aber keine Ruhe, Heino musste nach Hause. Ach, wie sträubte er sich, doch sie blieb unerbittlich. Heino musste gehen, Es war schon dunkel, als sie die Dielentür öffnete und Heino hinausließ. Ich ging schnell zu Oma, um ihr zu helfen. Die Tür fiel in das Schloss und ich achtete sehr darauf, dass sie die Tür richtig gut verriegelte.

Heino war kaum auf der Straße, da rasselten in geringer Entfernung wieder die schweren Eisenketten. Heino blieb stehen, hörte das Geräusch, machte plötzlich kehrt und rannte zurück zum Haus, schoss durch die Gartenpforte, lief den kurzen Gartenweg entlang, nahm die wenigen Stufen zur Haustür auf einmal und ballerte mit beiden Fäusten an die Haustür und schrie: „O- ma, O – ma ,O-O-O- mmmaaaa, mach uff, mach uff!“ Die Haustür ging auf und noch rechtzeitig hinter ihm wieder zu. Kreidebleich und zitternd vor Schrecken trat Heino, ganz kleinlaut in die Stube.

An diesem Abend ging er nicht mehr nach Hause.

Heidi Rossa – Ohms